

Radka Denemarková – Stunden aus Blei

Die Welt, 18.01.2022, Reichweite: 0,606 (in Mio.)

DIE WELT vom 18.01.2022

Autor: Marko Martin
Seite: 16 bis 16
Ressort: Kultur
Rubrik: Kultur
Seitentitel: DWBE-HP
Ausgabe: Hauptausgabe

¹ von PMG gewichtet 07/2021
² von PMG gewichtet 07/2021

DIE WELT

Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2022
Nummer: 12
Auflage: 69.982 (gedruckt) ¹ 57.756 (verkauft) ¹
61.846 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,606 (in Mio.) ²

Václav Havel und Karel Gott, der Oppositionelle und der Opportunist - in den Schaulustervitrinen einer Buchhandlung am unteren Wenzelsplatz sind beide skurril vereint. Bücher, Kalender, CD-Boxen, dazu in den Shopping-Gassen kurz vor der Karlsbrücke dann auch noch die entsprechenden T-Shirts und bedruckten Kaffeetassen, wobei einige der vermutlich in China massenproduzierten Devotionalien außerdem mit dem feist gewordenen Konterfei des Genossen Putin werben - russische Touristen zieht es selbst in Corona-Zeiten gern an die Moldau. Vis-à-vis jener Buchhandlung der nivellierenden Erinnerung aber fährt wie eh und je die Tram Nummer 14 in die Außenbezirke der Stadt, hinüber auf die andere Flussseite.

VON MARKO MARTIN

„Hier vom Hochhausbalkon sehe ich die Züge, die von Prag-Hauptbahnhof nach Berlin fahren - und retour, natürlich.“ Radka Denemarková zeigt hinauf zur Bahnlinie. Mit geradezu schuldbewusstem Lächeln die halb aufgerauchte Zigarette ausgedrückt, huscht sie schnell wieder hinein ins Warme, an den rustikalen Holztisch in der weiträumigen Küche, die Bücherwände im Hintergrund beinahe wie ein Schutzwall. „Seit das in China passiert ist, rauche ich, tut mir leid.“

Radka Denemarková, geboren 1968, spricht ein sanftes, makelloses Deutsch; sie hat unter anderem zwei Bücher von Herta Müller ins Tschechische übersetzt. Gerade ist ihr Roman „Stunden aus Blei“ bei Hoffmann und Campe erschienen, in der kongenialen Übertragung von Eva Profousová: Knapp 900 Seiten über jene „Sache in China“. Die Sache in China hatte mit dem integren Ex-Häftling Vaclav Havel und dem stets machtnah trällernden Karel Gott als geradezu universellem Symbol wohlfeiler Anpassung mehr zu tun, als Denemarková ahnte, als sie 2013 zum ersten Mal ins sogenannte „Reich der Mitte“ fuhr.

Weitere Besuche folgten, bis sie schließlich ob ihrer öffentlich geäußerten Kritik am dortigen Regime ein Einreiseverbot erhielt, lebenslang. Da saß die Schriftstellerin freilich schon längst an ihrem umfangreichen China-Roman, der nach fünf Jahren Schreibzeit 2019 in Tschechien erschien und der Autorin zum bereits vierten Mal den Magnesia-Litera-Preis bescherte, die renommierteste literarische Auszeichnung ihres Landes, mit dem sie in ihrem neuen Buch gleichfalls wieder hart ins Gericht geht. Schon in ihren (auch auf Deutsch erschienenen) Vorgängerromanen hatte Denemarková von der verdrängten Geschichte sexueller Gewalt und den tschechischen Nachkriegsmythen erzählt. Und vom heutigen Tschechien, dieser drei Jahrzehnte nach der Samtenen Revolution von 1989 bequemer-korrupt gewordenen Demokratie.

Aber dieses hastige Entscheidungs-Rauchen gerade eben - was genau war die „Sache in China“? „Ich hatte dort eine junge Frau kennengelernt“, sagt Radka Denemarková mit leiser Stimme und in fortgesetzter Freundlichkeit. „Eines Tages begann sie kritische Briefe an die Machthaber zu schreiben, womöglich in der Tradition von Havel, über den ich zuvor oft mit ihr gesprochen hatte. Sie wurde verhaftet und verurteilt und hat



Radka Denemarková, Prager Autorin mit Interesse an Peking

„Seit das in China passiert ist, rauche ich“

Prag und Peking, das ist eine enge Beziehung. Doch hier erzählt die tschechische Schriftstellerin Radka Denemarková, warum sie lebenslanges Einreiseverbot in China hat

das Arbeitslager nicht überlebt. Die Ehe der Eltern ist daran zerbrochen, die Mutter hat sich von der Tochter losgesagt, und der Vater ist allein und stumm mit seiner Erinnerung. Niemand kennt noch den Namen dieser jungen Chinesin, sie ist im Riesenreich ganz einfach verschwunden.“

Aber wie davon erzählen? Radka Denemarková ist in ihrem voluminösen Roman ein beträchtliches Wagnis eingegangen. Realistischer Hardcore-Bericht, Totenklage und poetische Rhapsodie, Beschreibung all der Hirn-Manipulierer, Mörder und ihrer Gehilfen (samt deren Schönrednern innerhalb der tschechischen Botschaft und Ausländer-Community in Peking - sie alle kleine Karel Gotts vor und nach 1989). Intropektion und Panoramablick, Allegorie

unserer Zeit und gleichzeitig ausgefeilte Detail-Nuancierung; keine einzige Gestalt im Buch ist eine Pappfigur, sondern wiederum fast ein eigener Roman. Wie gelingt derlei, ohne dass es zerfällt? Die autobiografisch grundierte Ich-Erzählerin ist präsent und doch, benannt als „die Schriftstellerin“, gleichzeitig eine Modellfigur, die in dieser tschechisch-chinesischen Konstellation auf andere trifft, die wiederum ohne Namen sind, doch nicht ohne Biografie.

Mit „Stunden aus Blei“ hat Denemarková das Gegenteil eines Schlüssel (loch)-Romans geschrieben - und dennoch könnten sich wohl genug Ostwestdeutsche wiedererkennen: Da tummeln sich alerte Geschäftsleute mit Stasi-Vergangenheit und erfolgreich entdecktem Expat-Faible für Big Business, kulturella-

tivistische Sinnsucher mit rechtslinks verquerer Sehnsucht nach einem nicht-westlichen Ordnungsstaat der vermeintlichen Yin-Yang-Harmonie - und nicht zuletzt jene feschen Wirtschaftsliberalen, für die bürgerrechtliches Alltags-Ethos etwas ganz und gar Anachronistisches darstellt und die sich in ihrem Spott nur graduell unterscheiden vom Kollektiv-Sprech der digital-leninistischen Pekinger Parteidiktatur.

Als „alten Plunder“, so heißt es im Buch, betrachten die in Prag politisch-ökonomisch Tonangebenden Vaclav Havels einstigen „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ und als völlig demodé jene „Solidarität der Erschütterten“, von der der Husserl-Schüler und „Charta 77“-Mitbegründer Jan Patocka sprach, ehe er nach einem peinigen Polizeiverhör an einem Schlaganfall starb.

Und heute? „Heute sitzt einer als Havels Nach-Nachfolger auf der Prager Burg, der auf all die 1989 kurzzeitig siegreich gewordenen Ideale sch...“. Während im riesigen China eine völlig unbekannte junge Frau ...“ Radka Denemarková beendet den Satz nicht. Im Roman wendet die Ich-Erzählerin immer wieder die Frage hin und her, ob sie womöglich Mitschuld trage am Schicksal der jungen Chinesin, die zwar Dank der (aus einer Hongkonger Buchhandlung herbeigeschafften) Havel-Texte aus ihrer staatsgewollten Konformität herausgefunden hatte, dafür jedoch mit ihrem Leben zahlte.

Es ist ein unauf lösliches Dilemma, gerade für eine Schriftstellerin, die sich selbst mitnichten als hauptberufliche Aktivistin von Dissidenten sieht. Vielmehr ist Denemarková eher vorstellbar als quasi multiple Person: passionierte

Virginia-Woolf-Lesern, mit warmherzigen Humor und Selbstironie ausgestattete Zeitgenossin, alleinerziehende Mutter zweier langsam ins Erwachsenenalter hineinwachsender Kinder.

Diese Sache also mit China - und jene mit Tschechien? Immerhin hat das Land inzwischen eine neue Regierung und mit Jan Lipavský einen dezidierten Xi- und Putin-Kritiker als Außenminister, dem der sieche, trunksüchtige Präsident Zeman deshalb auch am liebsten die Ernennung versagt hätte. In Prag aber hat der junge (und ebenfalls aus der linksliberalen Piratenpartei stammende) Bürgermeister Zdenek Hrbil längst die Städtepartnerschaft mit Peking durch jene mit Taipei ersetzt - und den Platz vor der russischen Botschaft nach dem 2015 in Moskau ermordeten Oppositionspolitiker Boris Nemzow umbenennen lassen.

Mit der Tram geht es zurück ins Zentrum, wo in der vom Wenzelsplatz abgehenden Stepánská-Straße die Neon-schrift des Hotel Alcron leuchtet: Im August 1968 hatte hier auf Einladung des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes Heinrich Böll gewohnt und war zum Zeugen des sowjetischen Einmarschs geworden. Und hatte danach lebenslang die Sache der hiesigen Oppositionellen verfochten und dabei geholfen, sie auch im Westen bekannt zu machen. So wie es heute Radka Denemarková tut, in ihrem Roman gewordenen Einspruch gegen Diktatur und Vergesslichkeit. Havel statt Karel Gott, und weiterhin gültig bleiben die Verse des 1977 aus der DDR ausgereisten Böll-Freundes Reiner Kunze: „Wir haben immer eine wahl/ und sei's, uns denen nicht zu beugen,/ die sie uns nahmen.“